

Briefe, die nicht fürs Publicum bestimmt waren

Freyburg: bey Just Ehrlich, 1768

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795139420>

Druck Freier  Zugang



Leipzig.
Die nicht fürstliche
einn bestimmt
waren.
1768.

C1

586.

nicht bei Holzmann & Bohassa.

. Cl
586 .

B r i e f e ,

die nicht

f ü r s P u b l i c u m

bestimmt waren.



Venez Chaland! venez Confrerès!

Je Vends toujours, à juste prix,

Aux foux des Vérités amères,

Et j' offre aux Sages des Avis.

Epit. divers. Tom. III. page 65.

Grenberg, bey Just Ehrlich. 1768.

1768

die

Publicum

bestimmt werden



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Die

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Die

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Vorbericht.



Ein Brief-Wechsel zwischen einem alten Manne der die Welt kannte, und einem jungen Menschen auf hohen Schulen, ist mir durch einen Zufall in die Hände gerathen.

Ich theile zwey Briefe davon dem gemeinen Wesen mit.

Die Aufnahme derselben soll das Schicksal der übrigen bestimmen.

Denen Originalsuchern dienet zur Nachricht, daß sie bis ins vorige Jahrhundert zurücke gehen müssen, als dem Zeitpunkte, da diese Briefe geschrieben worden.

Halle,

den 1. Novemb. 1768.

Der Herausgeber.

Lufton.

Dich Weißheit, suche ich,
Doch, Tugend, blos durch dich.

Weisse Kinderlieder, 49. Seite.

Erster Brief.

Mein Herr!

Sie sehr freue ich mich in Ihnen den würdigen Sohn meines nie genug zu verehrenden Freundes; der jetzt die Belohnung seiner Redlichkeit in den ewigen Hütten empfähet, und in diesem Sohne noch die redliche Denkungsart, und das rechtschaffene Betragen der verehrungswürdigen Patriarchen, mit welchen beydes abgestorben zu seyn scheinet, wieder gefunden zu haben.

Ich erfreue mich über Ihre strenge Tugend, ausnehmende Redlichkeit und erhabene Denkungsart bey so jungen Jahren; ja, ich erstaune, in einem Zeitpunkte, in welchem auf das höchst gestiegener Undank, ins Unendliche wiederholte Untreue, unter den geringsten Sklaven herunter gesetzte Niederträchtig:

tigkeit, bis zu denen Gestirnen aufgehäuften Ungerechtigkeit und Bosheit, das menschliche Geschlecht verunstalten, dasselbe einem rechtschaffenen Manne verächtlich, der erhabenen, reinen Gottheit aber, zum gräulichsten Scherzsal machen.

Mich überfällt ein erschütterndes Grausen, wenn ich um mich, und die Menschen ansehe; meine Seele erzittert in sich, wenn sie einen Blick auf dieser ausgearteten Geschöpfe Handlungen wirft; mein Geist sieht mit staunenden Schrecken die Natur in sich erbebend, ihre regelmäßige Bewegung verändern, wegen der gräulichen Missethaten der aus Menschen gewordenen Bösewichter.

Orrery! Hätte dein Haß gegen den Dechanten, welchen du mit so vieler Vorsicht in den Mantel der Freundschaft verhülltest, deine Augen nicht umwölket, und deine parthenliche Feder geführet, so würdest du nie die noch zu gelinden Gemählde der Nahos getadelt haben.

Nein!

Nein! Schwift, der die verborgensten Winkel des menschlichen Herzens mit seinem hellen Auge durchschauete, der die kleinsten Falten desselben aufgewickelt hatte, übersah mit der grössten Genauigkeit die Handlungen des bis zum Abscheu verdorbenen menschlichen Geschlechts, und der unvernünftigen Thiere, mit einem messenden Auge. Er konnte eine Vergleichung anstellen, beyder Werth bestimmen und die Menschen, so wie sie wirklich sind, darstellen. Er that es, aber die, jedem rechtschaffenen Manne eigen sehende Menschenliebe verfeinerte den Pinsel, und verblässete die Farben, mit welchen er dieses unselige Mittelding vom Engel und Vieh, nach dem Ausdruck des Herrn von Hallers, schilderte.

Das abscheulichste was sich denken lästet, wird nie die Handlungen dieses, bey der Schöpfung zur Ehre des Schöpfers bestimmten Geschlechts selbst mit Donner starken Worten ausdrücken können. Meine Feder stocket, sie suchet genug ausdrückende Züge, findet nur unvollkommene, und selbst für die

se bebet meine Hand vom Papier zurücke. Der deutliche Gedanke vom jetzigen Menschen hemmt den Kreislauf meines Geblüts, und erschlaffet die nöthige Spannung meiner Nerven.

Bald schäme ich mich ein Mensch zu seyn. Dieser Name erreget Grausen und Zittern bis in die festen Theile meines Körpers. Ich befürchte, daß die Langmuth des Unendlichen und Erhabenen endlich ermüdet, im gerechten Zorn alles was Mensch heisset vertilgen, und zu denen grausamsten Martern ewiger wohlverdienter Qualen, mit gerechten Grimm herabschleudern wird.

Ist nicht zu befürchten, daß die wenige Rechtschaffene (unter Millionen findet sich oft nicht einer) von dem Wirbel seiner Strafsgerichte mit ergriffen und hingeraffet werden? Fürchterlicher schrecklicher Gedanke! Man muß die Stärke unserer erhabenen Religion zu Hülfe nehmen, um unter diesem nicht zu erliegen. Nichts als die Gewißheit der göttlichen überschwenglichen Gnade, so uns die Offenbahrung giebet, kann uns beruhigen.

Fahren

Fahren Sie fort, würdiger Freund, so zu denken und zu handeln, wie Sie angefangen haben. Es wird Ihnen zwar auf diesem Wege an Feinden und Verfolgern nicht fehlen, denn tugendhaft und rechtschaffen zu seyn, ist ein unverzeihliches Verbrechen in den Augen der Bösewichter, und wie groß ist nicht dieses Geschlecht?

Lassen Sie sich aber nicht abschrecken, die Rechtschaffenheit ist ein sicheres Panier, und Sie werden auf dem Pfade der Tugend Schätze finden, die weder Rost noch Motten verderben, und keine Diebe stehlen.

Welche vortreffliche, unvergängliche Schätze werden Sie nicht sammeln, die Ihnen bleiben werden, wenn alle Herrlichkeiten der Welt verschwinden, alle Hoheiten der Großen das werden, was sie wirklich sind, und wie ein Schatten vergehen: wenn Ihnen das Glück den Rücken kehret, wenn die Großen der Welt Sie beleidigen und verfolgen, Ihre Freunde Sie verlassen und Feinde werden, wenn Anverwandte weit dahinten bleiben, und Sie niederträchtiger Weise mißkennen, zu der

Zeit, wenn der Neid durch Erdichtungen Ihre Verdienste verdunkelt, wenn Mißgunst Ihnen Fehler, und Bosheit Laster aufbürdet, die Gerechtigkeit vor Ihnen taub, und Sie der Ungerechtigkeit übergeben werden. Wenn sie der Naar tadelt, und der kriechende Niederträchtige verachtet, kurz, wenn das Unglück mehr Pfeile auf Sie abdrücket, als Lichtstrahlen aus der Sonne ausfliessen.

Sie werden alsdenn in Ihrer reinen Denkungsart, in Ihren Handlungen, in der erhabenen wahren Religion Trost und Schutz finden. Sie werden in denen grössersten Widerwärtigkeiten gelassen, geruhig, ja gegen Schmerzen unempfindlich seyn, die Welt mit weissen Augen an, der Bösen Handlungen mit Verachtung, aber auch mit Erbarmen und Mitleiden einsehen, die flitternde, vergängliche Güther, die thränende, nichtsbedeutende Tittel, und die falsche Ehre geringe schätzen, dagegen in Ihren Tugenden eine unerschöpfliche, reiche Quelle eines wahren, Bössewichtern auf ewig unbekanntem Vergnügens, finden, das grössste Unglück mit Standhaftigkeit

tigkeit ertragen, selbst die Welt ohne Schrecken unter Ihren Füßen vergehen und zerstören sehen. Ohne Schatten von Furcht und Bangigkeit wird sich Ihr unendliches Wesen von dem Endlichen trennen, mit unaussprechlichen und nicht zu beschreibenden Freuden wird ersteres die vergängliche Hütte verlassen, und zu seiner Urquelle in regen, fröhlichen Empfindungen selig zurückfließen; der abgelegte Körper wird sanfte, nicht vom bunten Marmor gedrückt, in Erzt geäthete und vergoldete Grabschriften verachtend, eines unwidersprechlichen erhabenden Ausspruchs, und unbezweifelten guten Zeugnisses aus dem ewigen Munde der Wahrheit versichert, welches den wahren Werth entscheidet, ruhen.

Prächtige, entzückende Voraussicht! die uns auf Gedanken führet, die unsere Seele mit unbeschreiblichen, vergnügenden Empfindungen füllet, ja uns bis zu einem Vorschmack ewiger Seligkeiten leiten würde, wäre es möglich, daß wir mit einem großen Körper umgeben, dergleichen erhabene Empfindungen fassen könnten. Unser Geist aber zerfließet in göttlicher Wollust. Wo

Wo aber werden die, die die Bahn der Tugend und Redlichkeit verlassen haben, Trost in Wiederwärtigkeiten für ihr reges Gewissen hernehmen? Was wird sie bey hereinbrechenden Unglück beruhigen? Wohin werden sie sich wenden, um Schutz zu finden, wenn das Bewußtseyn böser Thaten, und verabscheuungswürdiger Handlungen in der Stunde der grossen Trennung Gericht in ihnen hält?

In die Arme eines beleidigten Freundes, den sie um zeitliche Güther, oder, um einem schleichenden, niederträchtigen, unwürdigen Günstling eines Fürsten zu gefallen, hintergangen und verrathen haben.

In den Schoos der Anverwandten, die sie verwortheilet, beleidiget, verachtet, und dem Eigennutz oder der Ehrsucht aufgeopfert haben.

In der geringen Hütte des Gerechten, den sie, die Gnade eines sträflichen Ministers zu erkriechen, verlassen, verfolgt, ungerechte Urtheile gesprochen, und ausgeplündert haben.

Zu der Höle des rechtschaffenen Patrioten, wohin sie ihn durch Erdichtungen, List und Gewalt verstoßen, um einen ungerechten Fürsten von den gerechten Bitten eines getreuen Unterthanen zu befreien, oder einen unterdrückenden Minister für die Auflage eines würdigen Bürgers sicher zu stellen, sich hingegen mit seinen Verdiensten zu schmücken.

Zu denen bekränkten Seufzern der nothleidenden Matronen und verlassenen Wittwen, die sie gedrängt und beraubt haben.

Zu der stummen Zähre, und zu dem, zu Gott empor gehobenen verweinten Auge, verlassener Waisen und unmündiger Kinder, die sie entblößet, verstoßen und ins Elend gebracht.

Zu dem Fluchen der Ainen, für die sie ihre Ohren verstopfet, und ihre in schnöder Wollust und Bosheit schwimmende Herzen verhärtet.

Zu dem Gebete der Elenden, die sie haben nackend, in Hunger und Kummer unverantwortlicher Weise umkommen lassen, wenn
sie

sie in Ueberfluß begraben, unter der Last prächtiger Kleider und Geschmucks fast erdrückt wurden.

Was für ein Labsal werden Fürsten Gnade, Reichthümer, Tittel, Bänder und Sterne ihrer zagenden Seele, wenn sie vor den gerechten Richter erscheinen, wo weder Tittel noch Patente, wo weder Gunst noch Gaben Recht in Unrecht verwandlen, geben?

Welche Ruhe wird ein Mausoleum, an dem Marmor, Erz und Kunst verschwendet, und von einem kriechenden Poeten mit prächtigen Unwahrheiten beschrieben worden, denen, unter Thränen und Seufzern der Bedrängten und dem Fluche der Gerechtigkeit begrabenen unseligen Gebeinen der Ungerechten verschaffen und geben können?

Womit werden sie ihre so anklagende Bosheiten und Schandthaten vor dem, der ins Verborgene siehet und recht richtet, überwinden? Womit werden sie das gerechte Urtheil des unbestechlichen Richters erleichtern, den Lauf allmächtiger Gerechtigkeit hemmen,
und

und denen sie wohlverdient treffenden unendlichen, unaussprechlichen Strafen entgehen?

Fürchterliches Grausen und erschütternde Bangigkeit erregende unbeschreibliche Scenen stellen sich bey diesen Gedanken meiner Einbildungskraft aufs lebhafteste dar, meine Sinnen erbeben, und meine Seele zittert in sich zusammen.

Ich lasse den Vorhang fallen, um die schrecklichen Bilder meinem, zur Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes sich erhebenden Auge und Herzen zu entziehen. Den wenigen Raum aber fülle die so aufrichtige als mir angenehme Versicherung der grössesten Hochachtung die sie verdienen, und mit der ich die Ehre habe zu sehn

Mein Herr,

Ihr

Zweyter

Zweyter Brief.

Mein Herr!

Ihre Bescheidenheit fließet aus Ihrem erhabenen Charakter; eben dieser erfordert aber, daß Sie sich selbst, so wie andern Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Meine Ihnen bekannte, und wenn auch die Welt zerfiel, unveränderliche Denkungsart versichert Sie, daß ich Ihnen kein unverdientes Lob beylegen würde. Gellerts Ausspruch:

denn wenn sie keines verdienen, so lobe ich selber die Könige nicht,
ist bey mir zu einem nie zu übertretenen Gesetz geworden.

Der Endzweck meines Lobes ist nicht Sie stolz zu machen. Nein! meine unsträfliche Absicht

Absicht gehet dahin, den Trieb zur Tugend in Ihnen so gros er immer seyn kann, zu verstärken, und Ihre Seele zum höhern Emporschwingen zu reizen.

Ihre Aufrichtigkeit hat mich entzückt! Wie glücklich bin ich einen so verehrungswürdigen Freund an Ihnen zu haben!

Ich bin nicht in Abrede, daß viele Menschen die Widerwärtigkeiten bitter machen, und die Fehler ihrer Mitbrüder durch ein Vergrößerungsglas zeigen.

Die vervielfältigste Unglücksfälle, so mich überströmet, haben die Begriffe von den Menschen bey mir nicht vergället, obgleich die Bosheiten derselben die wahren Quellen meiner Widerwärtigkeiten sind. Das unendliche, über alles erhabene gute Wesen hat es so geordnet, und also gereicht alles zu meinem wahren Besten. Ich erkenne und verehere das scheinbare Unglück in diesem Leben, als eine Gnade der Vorsehung. Vielleicht fand ich mich am Rande eines Abgrundes schlafend.

B

Ich

Ich küsse in Demuth die Waterhand, die mich durch Unglücksfälle aus dem Schlummer riß. Vielleicht sind noch andere, mir verborgene, aber dennoch gewiß allezeit heilsame Ursachen, daß die Vorsehung mich denen Händen böser Menschen übergeben hat.

Ich bin mehr als einmal auf den Gedanken gerathen, ich thäte diesen, zu einem so herrlichen Endzweck bestimmten Geschöpfen, zu viel. Ich habe alles hervorgesuchet, was zu deren Entschuldigung dienet, aber alle Anstriehe, so ich ihren Handlungen habe geben mögen, haben nicht die wahren Züge auslöschen können. Der Bösewicht bricht bey denen mehresten durch die stärksten Farben durch. Ich mag das Gemählde eines falschen Freundes mit der Fahrlässigkeit, dem Unvermögen, nicht hinlänglicher Einsicht, der Furcht, ja gar der Dummheit überpinseln, eine entdeckte offenbare Bosheit, ein sträflicher Eigennutz oder niederträchtige falsche Ehrsucht, nimme allen verbessernden Colorith wieder weg; ich sehe nichts in ihm als einen niederträchtigen Wucherer, einen strafbaren Bösewicht, und finde

finde in mir einen beleidigten, der Person verzeihenden Freund, der aber das schändlichste Judaslaster verabscheuet.

Ich übertünche den Achab und die Jesebell mit dem stärksten Gips; (denn mit vielen Großen dieser Welt, darf man es nicht so genau nehmen) aber bey genauer unpartheyischer Untersuchung ihrer Handlungen, treiben Nabots Weinberge die Züge durch den stärksten Lünch; ich sehe das Gemählde wieder wie es war, und Achab erscheinet wieder Achab, Jesebell, Jesebell.

Ich verbeckere das glänzende und besternete Gemählde eines bösen Ministers mit der Farbe überhäufster Geschäfte, vorgener Ursachen, überziehe es mit dem Firniß der Staatsnothwendigkeit. Die Begebenheit mit dem Cincinnatus, sein Betragen gegen den redlichen Mann, und seine Verbindung mit dem Niederträchtigen, dem Verräther und Bucherer, wäschet Farbe und Firniß wieder ab, der bösertige,
 D 2 zur

zur Pflege der Menschen, ohne wahre Verdienste erhobene Mann aber stehet in seiner wahren Blöße verachtungswerth vor mir.

Ich färbe die, die Rechtschaffenheit und Redlichkeit beleidigende Züge des Landdruckens den Cammeralisten mit der üblen Lage der Sachen, der dringenden Nothwendigkeit, mit denen Bedürfnissen des Staats und des Fürsten; der Untergang des Ersten, der Geldmangel des Letztern, und des Cammeralisten grosse Reichthümer, machen die Farben blaß. Der einfältige Tropf, der das nöthige Geld nicht anders als mit dem Bedruck der Unterthanen zu finden weiß, der schändliche Wucherer, und der untreue Diener erscheinen stärker als vorher.

Der Richter, der für den Rechtschaffenen kein einziges Ohr, aber unzählbare Klauen hat, wird mit Irrthum, Unwissenheit, Uebers eilung, Mißverstand &c. angestrichen. Ich sehe den Gegner in seinem Cabinette ihn besprechen, ich höre die Versprechung so der mächtige Feind der Tugend ihm machet, um den Redlichen

Nedlichen zu unterdrücken. Er schmauset mit einem gewissenlosen Mäcker der Gerechtigkeit, und borget für gebeugtes Recht, Geld, ohne Zinsen von einem Wucherer und unbeschnittenen Achab, der fremdes Guth an sich bringen will.

Ich werfe ein schüchternes Auge zurück auf das von mir verbesserte Urbild, und erschrecke, weil Krallen, Schwanz, Pferdes- und Krähenfuß unter dem Richterkleide, und Hörner unter der Staatsperuque hervorgucken.

Der Geistliche, so über gleichgültige Dinge eifert, ohne Barmherzigkeit verdammet, seine Pfarrkinder behorchet, um einer Viertelmeße Decems einen Rechtsgang anfängt, und zu Gott um Rache aus Canzel und Altar schreiet, wenn der Richter nicht gleich mit dem Schwerdt drein schläget, wird von mir durch starke Grundfarbe des heiligen Eifers für die gerechte Sache, der treuen Vorsorge und Wachsamkeit der anvertrauten Heerde und seiner eigenen Dürftigkeit überspachelt. Siez he da! er lebet in Kammer und Unzucht,

in Bucher und Wüst, fällt dem Fiscal ins Amt, frisset um sich wie ein Krebs, raubet wie ein Löwe; die gebrauchte Grundfarbe fällt ab, der Priesterrock entfähet durch die Lüfte, der lieblose, beschmutzte Diener Beleals bleibt stehen, und entweihet heilige Städte.

Es würde zu weitläufig seyn alle Arten der Menschen so durchzugehen.

Ich habe mich oft ohne das geringste Vorurtheil beschäftigt, die Menschen zu entschuldigen, selten aber nach genauer Prüfung einen rechtschaffenen gefunden, so daß ich die mehreste Zeit gendhiget war, mit traurigen Herzen auszurußen: Herr, wie sind der Rechtschaffenen so wenig! Erwinnere dich an deine dem Abraham gethane Zusage, wegen Sodom und Gomorrhä.

Die Züge mit welchen Sie Ihren Alcest beschreiben, sind schön, stark und aufs genaueste angemessen. Sie stellen ihn von der Seite vor, da er vorgestellet werden muß, um nicht aus einem Feinde der Laster, ein Feind

Feind der Menschen zu werden. Sie haben eine grosse Prüfung bey mir veranlassen. Sie sind glücklicher gewesen als Moliere, der grosse Kenner menschlicher Thorheiten.

Er stellet seinen Misantrop nicht von der strafbaren, sondern von der lächerlichen Seite einer mürrischen Gemüthsart, aus dem Gesichtspunkt des Hofes, vor, wo es immer eine unausgemachte Sache bleiben wird, ob die Redlichkeit daselbst mehr vor Narrheit, oder Tugend gehalten wird.

Man halte die mürrische Redlichkeit des Alceste, und die böshafte Narrheit des elenden Poeten gegen einander, so wird nie bey einem rechtschaffenen, die erstere nur einen lächelnden Zug hervorbringen, so komisch auch solche vorgetragen ist, die letztere aber wird niemeiner Verachtung und des Gelächters verfehlen.

Philint, der Held dieses Stückes, der das vorstellet, was ein rechtschaffener Weise nach Moliere, oder besser zu sagen, nach Hofbe-

griffen seyn soll, ist mir, und vielen mit mir, ein wahres Paradox. Redlichkeit und Schmeicheley sind so gemischt, daß ich noch sehr zweifelhaft bin, welche die Oberhand bey ihm hat.

Vielleicht aber verstehen wir den Moliere nicht recht. Vielleicht irren wir, wenn wir glauben, er habe den Charakter, so er mit dem Namen Misanthrop belegt, lächerlich machen wollen.

Solte er wohl nicht eher die Hoflebensart und Sprache von der lächerlichen Seite zeigen wollen?

Mir scheint fast dieses der Endzweck dieses Lustspiels zu seyn, und mich deucht, daß er den Namen Misanthrop und die wenigen Züge, welche ein Lächeln über Alcests Character erregen können, zu dem Ende gebrauchet und beygefüget hat, um hinter diesen verborgen das Lächerliche der sogenannten galanten Welt unbemerkter vorstellen zu können.

Moliere

Moliere war zwar dreist genug das lächerliche, lächerlich unter den Augen des Hofes vorzustellen, er brauchte aber den Kunstgrif nur eine, höchstens zwey Arten von Narren mit einemmal anzutasten, hinfolglich waren die andern, die er im Schauspiel verschönete, auf seiner Seite, und verlachten heute diese diejenigen, die gestern über sie gelachtet, in diesem Stücke aber grif er fast alle seine Zuschauer zugleich von der empfindlichsten Seite an. Denn so hoch auch die Bosheit der Menschen gestiegen, so will doch jeder lieber ein Narr als Bösewicht seyn. Nach meiner Meinung hatte er diesen Schild nöthig.

Hätte er den Alcest lächerlich machen wollen, so musste sein Philint erhabener denken, und weniger paradox handeln.

Man kann redlich seyn, ohne in des Alcestismärsches Wesen zu verfallen, man wird aber

auch gestehen müssen, daß Philint nicht das rechte und Nachahmung verdienende Gemählde eines redlichen Mannes, der in der Welt leben muß, sey.

Solte Alceſt das recht vorstellen, was er spielte, so mußte ihm Gelegenheit gegeben werden der Welt zu dienen, und er müßte aus Verachtung gegen die Menschen solche ausschlagen. Dieses ist nach meiner Meinung der Zug, so einem wahren Misantropen ausschildert.

Er dächte aber bey allen rechtmäßigen Ursachen zum Mißvergnügen immer als ein Menschen-Freund. Lesen Sie die letzte Scene mit Nachdenken, und ohne Vorurtheil gegen den Alceſt, was haben die Verse:

*Trahi de toutes parts, accablé d'injustices,
Je vais sortir d'un gouffre où triomphent
les Vices*

Et

*Et chercher sur la Terre un Endroit écarté
Où d'être homme d'Honneur, on ait la Li-
berté.*

so Moliere dem Uleest im Munde leget, fräszliches? Ich weiß nicht, ich müste die Worte nicht verstehen, oder es enthalten diese Zeilen erhabene Gedanken, redliche Gesinnungen, und mahlen den wahren, die Bosheiten verabscheuenden Mann nach dem rechten Urbilde. Nicht der Haß gegen die Menschen, nein! der Abscheu vor die Laster und der Trieb zur Redlichkeit waren seine Ursachen die grosse Welt zu verlassen, um nicht von der ansteckenden Weltseuche dahin gerissen zu werden a).

Was

a) Der Herzog von Montausier muß gut vom Uleest gedacht haben, wenn er sagt: Je voudrais ressembler au Misantrope de Moliere.
Vide Oeuv, de Moliere, Tom. I. pag. 25.

Was werden die Heiligen der Römischen Kirche, und die gepriesene Frommen der unsrigen seyn, wenn es wahr ist, daß der, der die vier Verse saget, mit zu denen Miriaden Narren gehöret.

Unvermerkt hat mich Ihre Alceste zu der Schaubühne geführt, und eine Art von Critik mein Papier angefüllet. Diese Critik über des Moliere's Misanthrop ist durch die Schilderung des Ihrigen entstanden, ohne derselben würde ich nie auf diesen Gedanken gerathen seyn.

Sie, mein Herr, haben ihn erregt, und also ist es billig, daß ich Ihnen solchen in seinem ersten Daseyn im blossen Grundriß darstelle, Ihrem Urtheil unterwerfe, und es auf Ihre Entscheidung ankommen lasse, ob

ich geirret oder nicht, meinen Brief aber mit
der unbezweifelnden Wahrheit schliesse, daß
keine Hochachtung grösser seyn kann als die,
mit welcher ich die Ehre habe unablässig zu
seyn

Mein Herr,

Ihr

22

Erster Brief

Ich habe mich nicht mühen zu thun
 der ungeschickten Schreiberin
 keine Rede zu thun kann als die
 mit welcher die Götter sehr unglücklich
 sind

Erster Brief

22



